

Clemenceau der Mann des Tages wird, heute halten wir jede Vertrauensseligkeit als nicht am Platze. Haben wir's doch schon gesehen, daß Leute, die gestern noch „hirnverbrannte“ Dinge schrieben, heute bereits Diktator spielen.

Das 19. Jahrhundert lebt schnell, der Schauplatz, die Szenerie ändert sich im Handumdrehen. Wollte Gott, die jetzt noch zahlreich vorhandenen Elemente positiven Gehaltes kopirten nicht so gemüthsrühig jene Menschen, von welchen es heißt: Sie aßen und tranken, gaben zur Ehe und nahmen zur Ehe, bis die Fluth kam, und sie alle wegraffte.

Zu diesen Erwägungen zwingen uns die Geschehnisse der letzten Monate. Der Herenkessel in Frankreich brodeln und braust, an der Spitze der zeitweiligen Regierung haben sich Juden und Protestanten habilitirt, aber der Kessel braust fort und was da gebraut werden wird, das wird keine heilkräftige Brüh werden.

Der alte Lenin hat unter Anderen geschrieben: Israel nefandum scelus audet morte piamdum.

Wer ist Israel? Wir massen uns zwar nicht das Amt eines Interpreten an, glauben jedoch steif und fest, obige Worte würden wahr sein, selbst wenn sie der Seher nicht niedergeschrieben hätte, und behaupten demgemäß, daß ein scelus begangen worden sei, und noch fortgesetzt begangen werde, scelus morte piamdum. Es ist dabei nicht Noth, daß wir auf das federgewandte Israel allein Steine werfen, weungleich dieser Theil Fabrikanten der Weltgeschichte das nefandum scelus in die Welt eingeführt haben mag. Jedenfalls sind diesem Israel Bundesgenossen zugewachsen, Bundesgenossen, die mit Aehle und Schurzfell Bauherren, aber im negativen Sinne, repräsentiren.

Vor zwei Jahren, gelegentlich der Jubelfeier der Stadt St. Franzisco hat J. W. Dwinelle, ein amerikanischer Staatsmann und Protestant, folgende Worte gesprochen: „Vor hundert Jahren, wie schwach war da die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten? Und wie stark ist sie heute! — Die Stärkste unter den Starken. Vor hundert Jahren geächtet, ihr Name eine Schande. Heute stolz im Bewußtsein ihrer Macht, für ihre Kinder frei Alles zu begehren, — um es zu erlangen. Katholiken können Gesetzgeber, Senatoren, Richter sein, einer von ihnen bekleidete die höchste Stelle in der Justiz 25 Jahre lang. Wo ist die katholische Kirche mächtiger, als jetzt in Amerika? Wo sind ihre Fundamente breiter, tiefer, fester? Wo ihre Hospitäler, ihre Klöster, ihre Collegien, ihre Kirchen in einem blühenderen Zustande. . . . Als Protestant trage ich kein Bedenken zu erklären, daß ich mich freue über die Macht und Blüthe

der römisch-katholischen Kirche und daß, wenn ich voraussage, sie werde hundert Jahre später mächtiger denn je zuvor sein und ihre größte Macht werde in den Vereinigten Staaten liegen, so geschieht das, weil mein Herz diese Profezeiung begleitet. Und wenn ich erwäge, daß sie die Mutter aller modernen Civilisation und die Pflegemutter aller freien politischen Institutionen ist, dann flehe ich demüthig zu Gott, daß dieses große Land freier Männer die ganze Fülle der Ernte im vollsten Maaße in ihren Schooß bringen möge."

So der Amerikaner, der Republikaner, der nicht einmal unseres Glaubens ist. Solche Worte könnten uns allerdings über den Wuthausbruch des Fanatikers aus der Schweiz trösten, allein in Europa helfen uns die Lobsprüche von jenseits des Ozeans, die bessere Erkenntniß von dort nicht, die gesammte Avant-Garde der Aufklärung in unserem Welttheile marschirt mit und hinter dem Schweizer.

Es geziemt sich in den Zeitläufen, die hervorragendsten Tagesereignisse Revue passiren zu lassen. Dahin rechnen wir den ausgebrochenen Culturfampf — s. v. v. — in Frankreich. Die politische Umgestaltung, die ihn möglich gemacht, setzen wir aus den Tagesblättern als bekannt voraus; wir können daher strifte bei dem kirchlichen Momente bleiben.

Wie fast überall, geht die Untergrabung des Christenthums in Frankreich von der Entchristlichung der Schule aus. Und so sehen wir dort so eben die Vertreibung der religiösen Orden von dem Unterrichte. Nachdem die Radikalen die Macht in den Händen haben, bedarf es dazu nicht einmal besonderer Geseze, die Expropriation geht auf administrativem Wege vor sich. Die Präfekten intimiren einfach den Klostervorständen, daß sie in so und so viel Tagen die Schulen zu räumen haben.

Im ersten Augenblicke, als Grevy Präsident der Republik, Gambetta Präsident des Parlamentes wurde, als die höheren Stellen purificirt, d. h. von altmodisch-christlichen Elementen gereinigt waren, ging man einen Schritt zu weit. Man ließ den Haß sprechen. Und wo der Haß gegen das Christenthum allein das Wort erhält, da kommt überall die gesunde Vernunft zu kurz. Kaum hatte die Tinte auf dem Schriftstücke noch trocknen können, durch welches die Schulen den klösterlichen Genossenschaften entzogen werden sollten, fand man schon, daß kein Ersatz da sei und der Seine-Präfekt Andrieux mußte den Erlaß corrigiren dahin, daß zwar Schulschwestern und Schulbrüder vorläufig noch Unterricht ertheilen dürften, daß ihnen aber doch der farge Zuschuß an Staatsunterstützung allsogleich entzogen werde.

Das nennt sich Rechtsstaat. Seinerzeit war den christlichen Anstalten eine bestimnte Unterstützung staatlich zugesichert worden. Und von einer solchen Zeit, in welcher mittelst Börseoperationen den kleinen Leuten Millionen an einem Tage mit Borwissen und (?) Willen der republikanischen Minister abgenommen wurden, gilt, wenn je einmal gewiß des alten heidnischen Philosophen berühmtes Wort: Nil mirari. Darin dürfte noch die höchste Weisheit, dieses Wort genommen etwa in der Bedeutung der trivialen Redensart vom höchsten Heurigen, bestehen und vielleicht die einzige Weisheit sein, sich über gar nichts mehr zu wundern.

Wo in aller Welt sind denn diese tonangebenden Franzosen in dem Augenblicke gesteckt, als die benachbarten Staaten sich mit der Entchristlichung der Schule die Finger verbrannt haben? Wir kennen ein Land, in welchem der Landeschulrath zwar aus den Geldern der Leute Schulpaläste baute, auch dort, wo man mit solchen nichts anzufangen wußte, allein wo man sie bauen mußte, weil sonst für die weisheitsschwangeren Adepten der Lehrerbildungsanstalten kein entsprechender Wirkungskreis zu Gebote gestanden wäre. Allein wir wissen auch, daß der selbe Landeschulrath einen Erlaß herausgeben mußte oder zu geben für gut fand, oder — — — nun einfach gesagt, herausgab, nach welchem es jedem Kinde verwehrt wurde, allein in die Privatwohnung des Lehrers zu gehen. Was mußte da vorausgegangen sein? Offenbar nichts Geringes, denn jener Erlaß wirkte in weiteren Kreisen geradezu verblüffend.

Weiter sollte es der Weisheit der Franzosen so ganz entgangen sein, daß in Preußen bereits rührende Klagelieder von den Kreis- und Provinzialbehörden gesungen werden, die alle dahin gehen: die junge Lehrerwelt raucht sich, betrinkt sich, spielt, macht Schulden u. s. w., kurz thut Dinge, welche das Volk in seinem eigenen Interesse weder kennen lernen, noch thun soll?

Damit werfen wir auf die Lehrerwelt keinen Stein, diese hat die geringste Schuld. Diejenigen, so sie erziehen, so ihnen die Sanktion des Sittengesetzes als Bopanz einer überwundenen und übergekulturrämpften Aera hingestellt haben, diese klagen wir an, diese haben es gethan.

Es widerstrebt uns übrigens, diesen Punkt weiter auszuführen oder ihn mit Zitaten zu belegen. Wer das „Vaterland“ gelesen, der hat dort genügend Stoff zu dießbezüglichen Betrachtungen gefunden. Und das, was jeder halbwegs zivilisirte Spaz von unseren Dächern pfeift, das sollte der „Großen Nation“ verborgen geblieben sein?! Das ist wohl kaum an-

zunehmen, aber vielleicht ist es nicht zu lieblos, die Meinung zu hegen, daß wenn Gott die Franzosen strafen will, er sie zuerst mit Blindheit strafe.

Es ist den vorher genannten Mächtigen übrigens nicht genug gewesen, die unterrichtenden Religiösen auszuweisen, auch die humanen, i. e. Christlich-humanen Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen, die Waisenhütter, ja sogar die Engel der St. Vinzenz = Werke sollen den Weg des Vernünftigen, d. h. des Vertriebenwerdens im gegenwärtigen Augenblicke gehen. Leute mit solchen Ansichten übertreffen ja noch den be . . . oberöstr. Lehrer, der aus Christen Menschen machen wollte, denn diese machen aus Franzosen Dummköpfe, welche sich selbst das Beste was sie haben, vor der Nase wegnehmen und vernichten. Die Aufklärung kann viel leisten, sehr viel, im Arrangement von Zweckessen, Zwecktrinken, Ausstellungen, Fackelzügen, Regelung der gewissen Schattenseiten des anderen Geschlechtes 2c., aber in der Krankenpflege ist sie unerfahren, mehr als gut ist, in Versorgung der Armen, Verlassenen, hat sie eine sehr unglückliche Hand. Ja und gilt es erst, die nothleidenden Proletarier zu Geduld und Ausdauer zu ermuntern, so hat sie kein anderes Argument als ein Zuchthaus, den Belagerungszustand, die Kugeln der Soldateska. Allein damit springt man nicht mehr weit, seit das Proletariat seine Stärke kennen gelernt, seit es mit seinen Ansprüchen auf den Himmel stets lächerlich gemacht, sich zu positiveren, ausgiebigeren, dießseitigen Wünschen befehrt hat.

Nicht umsonst richtete ein Herr Saint Geneve im Pariser Figaro an seine verstandesumnachteten Landsleute die Frage: Woher Ersatz nehmen für die Christliche Charitas? Ja freilich woher Ersatz nehmen? Ein Börsenmandöver bringt jeder reiche Parvenu zusammen, ein Spital gründet sich schließlich auch, wenn man eine Auszeichnung dafür, ein Ehrenkreuz 2c. im Hintergrunde weiß, aber mit der Gründung ist nur das Präambulum geschaffen, jetzt braucht man erst das Wartepersonale. Und da zu entschließt sich die Tochter der modernen Bildung nicht. Ja, wenn die Kranken alle so interessant wären, wie die Helden in den Romanen, wenn alle Elenden in dem so gewiß stolzen und anziehenden Troke auftreten würden, wenn alle Unglücklichen eben nur durch Jesuiten und Compagnie um irgend eine Millionenerbschaft betrogen wären, die man mit Hilfe der vielen liberalen Advokaten ihnen ja leicht wieder verschaffen könnte, ja da wäre so eine Stunde barmherzige Schwester zu sein, gar nicht so zu verachten. Allein das Elend in der Wirklichkeit ist eben b a a r jeder Poesie. Da gibt es

nur Gestank, Moder, eckelhafte Krankheiten und in solcher Atmosphäre auszuhalten, befähigt keine Romanlektüre. Dazu gehört Lektüre im Buch der Bücher, im Thomas v. Kempis, dazu gehört ein Verständniß der Wahrheiten des Glaubens. Die Engel sein wollen im Dienste der Charitas, müssen vorher über Alles gerne vor dem Altare weilen, sie müssen eine einzige, aber eine wahre Sehnsucht nach den Wohnungen der Seligen im Himmel haben. Das ist das Holz, aus dem man Pfleger und Pflegerinnen der Armuth und des Elendes schnitzt.

Jener S. Geneve war gar nicht auf unrechter Fährte, wenn er schrieb: die Christen lauern auf Alles, was arm, was leidend, was klein ist, was alt ist und darum gibt es kein Elend, wo man sie nicht herbeileiten und sich installiren sieht. Die Mannigfaltigkeit ihrer Werke ist endlos. In Paris allein unterrichten sie 150.000 Kinder, erziehen 60000 Waisen, die Vinzenzvereine unterstützen 100.000 Familien; ein einziges dieser Werke vertheilt jährlich 2 Millionen Portionen, ein anderes macht 136.000 Armenbesuche 2c.

Und schließlich setzt er bei: die Republikaner sagen, die Christen sind Narren, weil sie eine gewisse sichere Existenz einer chimärischen Hoffnung opfern, aber meint er, diese Narrheit sei sehr zum Besten der Gesellschaft, denn dafür werde sich kein Ersatz finden.

Ja, das geben auch wir gerne zu, einen Ersatz gibt es für solche Dinge nicht. Das, was die Aufklärung unter solchen Umständen leisten könnte, wäre höchstens der Rath an alle Elenden, sich aus dem Erdenstaube für immer fortzumachen und vielleicht noch ein Auftrag an allenfalls anzustellende Staatsärzte, bei solchen Leuten, welche den Lebenstrieb nicht überwinden können, ein wenig nachzuhelfen, eine Ansicht, die übrigens schon in einzelnen Werken eine allerdings vorläufig rein akademische Diskussion gefunden hat.

Doch wir müssen uns Gewalt anthun, um nicht den ganzen uns zur Verfügung stehenden Raum auf die französischen Narrenstreiche zu verschwenden. Wir hätten freilich noch vieles zu sagen, indessen lassen wir es dießmal und gehen zu dem gerade entgegengesetzten Pole, nämlich zur Bestrebung des Papstthumes für Vinderung der sozialen Noth, d. h. Lösung der sozialen Frage. Immer heißt es auf Seite der modernen Wissenschaft, daß die Leitung der Geister, von Rom auf die Gelehrtenwelt übergegangen sei, und daß jedes Einmischen des kirchlichen Oberhauptes ein kaum zu ertragender Anachronismus sei. Indessen nachdem die Staatsmänner und Ratheder-

weisen sich wiederholt die Köpfe vergeblich zerbrochen haben, redet Rom und die Nebel zerstäuben. Es ist alles so schön und einfach: die soziale Noth ist zu heilen, aber freilich eine bittere Medizin ist vorher zu nehmen. Rückkehr zum Christenthum ist vorher unerlässlich.

Anfangs Jänner erließ Papst Leo XIII. ein Rundschreiben an die Bischöfe des Erdkreises, welches der wichtigsten Frage der Zeit, der sozialen gewidmet war. Dieses Schreiben war eine That, welche einen Markstein auf der Bahn der sozialen Bewegung bedeutet. Leo hat genau geschieden, was in der sozialen Frage verwerflich, und was beherzigenswerth ist. Der Name Sozialisten ist nicht verworfen, etwa so wie Pius IX. einst den anrühlich gewordenen Namen „Liberale“ gekennzeichnet hat. Es gibt ein berechtigtes soziales Streben.

Verwerflich ist das Streben der Umsturz männer, welche die Gesellschaft immer tiefer in's Verderben stürzen unter dem Scheine oder mindestens Vorgeben des Wohlwollens. Diese Umsturzparthei ist nach der Darstellung des hl. Vaters in dreifacher Richtung thätig, um ihre unheilvollen Pläne auszuführen; die erste trifft die öffentliche bürgerliche Gesellschaft, in welcher die obrigkeitliche Gewalt aufgehoben, der Unterschied der Stände verwischt werden soll; die zweite betrifft die christliche Familie, die häusliche Gesellschaft, da sie das Band der Ehe lockern, auflösen will; die dritte betrifft das Eigenthumsrecht und die Vertheilung der zeitlichen Güter, da sie Communismus, Gütergemeinschaft gegen alles natürliche und positive Recht einführen möchte. Daher, heißt es weiter, stammen die in jüngster Zeit stattgefundenen, wiederholten Attentate, und schauernd steht die menschliche Gesellschaft vor dem Abgrunde, der ihr aus den Plänen der Umsturzpartei entgegengähnt, bebend fragt sie, wohin müßten solche Grundsätze führen. Und die Ursache aller dieser Bestrebungen? Sie ist in dem Abfalle von der göttlichen Offenbarung und aller übernatürlichen Ordnung zu suchen; die Ewigkeit wird geleugnet, die entsetzliche Behauptung, daß es weder Himmel noch Hölle gebe, folglich der Mensch hier seine Seligkeit zu suchen habe, als Quintessenz aller Weisheit hingestellt. Wenn solche Lehren aber in weitesten Kreisen verbreitet werden und eine solche Zügellosigkeit des Denkens angebahnt wird, dann ist es kein Wunder, wenn die Armen sich der Häuser der Reichen bemächtigen wollen, wenn keine Ruhe mehr Stand hält und die menschliche Gesellschaft schon immer mehr Verderben entgegengeht. Und die

Hilfe? gibt es eine solche? Allerdings. Die Grundsätze der Kirche, wenn dieselben von den Obrigkeiten wie den Untergebenen wieder angewendet und befolgt werden, lösen alle sozialen Fragen und stellen Ordnung und Ruhe wieder her. Ein Paradies wird die Erde nicht werden, aber die christliche Liebe wird ausgleichend wirken, nachdem die Gerechtigkeit vorher jedem das Seine gegeben haben wird.

Das ist in kurzen Umrissen der Grundgedanke eines Hirtenschreibens des Vaters der Christenheit, welches von Freund und Feind begierig aufgenommen worden ist. Von den Katholiken wird es auch gewiß beherzigt werden, die Umsturz männer werden Anlaß nehmen, um so mehr den Felsen der Wahrheit anzufeuern, da ihre Pläne und Absichten von dieser Seite aufgedeckt worden sind. Die hochw. Bischöfe von St. Pölten, Passau u. A. haben in Erwägung der Wichtigkeit dieses Schreibens dasselbe in populär gehaltener Form als Hirtenschreiben ihren Diözesanen mitgetheilt, aber auch die liberalen Zeitungen haben nicht umhin gekonnt, auszugsweise die „einseitige Ansicht des Papstes“, wie die Hebräer sich bescheiden ausdrückten, ihren Lesern mitzutheilen, eine Sache, die uns nur angenehm sein kann. Wenn der gute Homer manchmal schläft, so kann ein denkfauler Zeitungsleser doch vielleicht einmal erwachen. Und ein Klopfen an die Pforten gar vernehmlicher Art war dieses Schreiben. Communismus, Güter- und allenfalls noch Weibergemeinschaft, ein ewig lustiger Carneval, bei dem sich über dem Gedankengrabe des alten Christengottes Wollust und Sinnlichkeit umarmen könnten und das ewig Weibliche soweit zu Ehren käme, daß es dem ewig Männlichen das Schurzfell flicken dürfte, wie die Stimmen aus Maria Lach sich ausdrückten, und der höchstens durch das fortwährende Knallen der Revolver und das Todesröcheln der Selbstmörder, welche aus Kassa- oder Leibeschwäche nicht mehr mitmachen können, gestört würde, das wäre so ein Ideal des Umsturzes.

Wir wollen hoffen, daß des Papstes Worte nicht in der Wüste der Welt verhallen, daß sie ein Plätzchen finden, Gehör und Ueberlegung, Anwendung und Einführung in's Leben finden. Zwar wird eine Zeit kommen, und vielleicht ist sie näher, als wir es ahnen, in welcher die heute noch roh christenfeindlich sich geberdenden Geldmächte gerne zu conservativen Grundsätzen zurückkehren möchten; heute noch, da die Expropriation der Kirche, der Kleinen dann überhaupt zu Gunsten der Großen vor sich geht, heute kann man das Wort: Heilig ist das Eigenthum nicht auf das zu Erwerbende malen. Ist

aber einmal die Expropriation vorüber, dann dürfte es dem Volke, dem expropriirten nicht mehr einleuchten, daß überhaupt ein Eigenthum heilig sei, dann wird die Expropriation der Großen zu Gunsten der Kleinen gefordert werden. Ein solches aller Liebe und Gerechtigkeit baares Vorgehen jedoch paßte allenfalls in einen Thierstaat, dessen höchstes Princip der Kampf um's Dasein bildet, aber nie und nimmer in den Rechtsstaat. Indessen kein Recht ohne Offenbarung; nur wenn eine Ordnung als letzte Grundlage die göttliche Auktorität hat, gibt es überhaupt eine Ordnung.

Doch wir müssen zum Schlusse eilen. Weil wir an dieser Stelle schon so viel von Eigenthum, von Expropriation gesprochen haben, möchten wir noch von jener Expropriation sprechen, welche den hl. Vater der Unterstützung bedürftig gemacht hat, d. h. eigentlich nicht von der Expropriation, sondern von der Pflicht der Katholiken den Expropriirten schadlos zu halten. Niemand nimmt sich so warm des Eigenthums an, als der Papst und gerade er ist es, dessen Eigenthum den Umstürzmächten zum Opfer gefallen ist. Wir werden keine zu kühne Behauptung aufstellen, wenn wir sagen, daß die Noth der Zeit eine Steigerung des Liebespfennigs erheischt. Umsonst hat weder Cardinal Nina so rührend das Bedürfnis des hl. Stuhles auseinandergesetzt, umsonst haben auch so viele Bischöfe nicht zu Spendungen des Peterspfennigs neuerdings aufgefordert. Es ist wahr, es geschieht manchen Orts viel; uns liegen z. B. die Daten über die Leistungen der Diözese St. Vösten, also einer kleinen Diözese, durch die dortige St. Michaelsbruderschaft vor. Unter dem Pontifikate Pius IX. sind 117.717 fl. abgeliefert worden; im Jahre 1878 3322 fl. und heuer bereits 1200 fl. Allein offenbar genügen solche Summen und auch höhere aus anderen Diözesen heute nicht mehr, da der Papst fast aus der halben kath. Welt verfolgte Brüder zu unterstützen hat.

Indessen in der Liebe sind wir stark, in der Liebe vermögen wir viel; in der Liebe zur Kirche und zum Vater der Christenheit werden wir nach Vermögen Opfer bringen und so hoffen wir, daß wir wenigstens in der schweren Zeit unsere Pflicht thun werden, das Weitere dem Herrn überlassend, der die Herzen der Großen wie der Kleinen und Niedrigen in der Hand hat.

St. Vösten, den 17. März 1879.